

Der Gefellschaffer.

Amts- und Anzeige-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis vierteljährlich hier mit Frachtkosten 1.35 M., im Bezugs- und 10 Km.-Verkehr 1.40 M., im übrigen Württemberg 1.50 M. Monats-Abonnements nach Verhältnis.

Fernsprecher Nr. 29.

88. Jahrgang.

Postfachkonto Nr. 5113 Stuttgart

Anzeigen-Gebühr für die einspalt. Zeile aus gewöhnlicher Schrift oder deren Raum bei einmal. Einrückung 10 A. bei mehrmaliger entsprechend Rabatt.

Belagen: Tägliches, Sonntagsblatt und Schwab. Landwirt.

Nr 153

Samstag, den 4. Juli

1914

Diese Nummer umfasst 8 Seiten.

Sonntag.

Die Nacht war kaum verflüht,
nur eine Kerze lang
die stille Luft entlang.
Wen grüßt sie schon so feilich?
Und drücken in dem Garten
die Bäume über's Haus
sahn weit ins Land hinaus,
als ob sie wen erwarten.

In festlichen Gewanden
wie eine Kinderdame,
Saupersen in dem Haar,
die Blumen alle stunden.

Ich dachte: „Ihr kleinen Bräute,
was schmüchelt ihr euch so sehr?“
Da blickt die eine her:
„Still, still, o' ist Sonntag heute.“

„Schon klingen Morgenglocken;
der liebe Volk nun bald
geht durch den stillen Wald.“
Da kniet' ich froh erschrocken.

Eichendorff.

Zur Gesundung der wirtschaftlichen Organisationen.

Das Schlagwort „Arbeiter-Einigkeit“ ist gegenwärtig wieder einmal in Schwunge. Veranlassung dazu bieten die in die Wege geleiteten behördlichen Erwägungen, ob die freien Gewerkschaften ihren rein wirtschaftlichen Charakter gewahrt haben oder ob sie infolge politischer Betätigung als politische Vereine anzusprechen, also u. a. auch dem Vereinsgesetz zu unterstellen sind.

In welcher Hinsicht Beziehungen sie zu der Sozialdemokratie, also einer politischen Partei haben, tritt in immer größerer Deutlichkeit zutage. Von einem rein wirtschaftlichen Charakter der freien Gewerkschaften kann darum seit langem nicht mehr die Rede sein. Jeder, der auch nur einigermaßen politisch unterrichtet ist, muß vielmehr — will er sich nicht selbst belügen — zugestehen, daß die freien Gewerkschaften infolge ihrer Beschäftigung mit der Sozialdemokratie unstatthafterweise eine sehr starke politische Färbung angenommen haben. Darum haben sie es sich selbst zuzuschreiben, wenn sie nunmehr auch behördlicherseits als politische Vereine behandelt werden sollten.

Angeichts dieser vollkommen klaren Sachlage ist es

bedauerlich, daß aus jenem Teile des bürgerlichen Lagers, der mit der Sozialdemokratie stark befreundet, warnende Ruffandrufe ertönen. Wenn man die freien Gewerkschaften als politische Organisationen bezeichne, so könnte unter Umständen selbst mancher Arbeitgeberorganisation politische Tendenz nachgesagt werden. Zum mindesten aber würden die christlichen Gewerkschaften von diesem Lose erlöst werden. Unter dem Deckmantel der Gegnerschaft gegen die Sozialdemokratie werde hier zu einem Schlage ausgeholt gegen die gewerkschaftlichen Organisationen im allgemeinen. Es handelt sich also in Wirklichkeit um eine ausgesprochene Arbeiter-Einigkeit. Das aber sei ein Weg, vor dessen Beschreiten auf das eifrigste gewarnt werden müsse.

Wer so spricht, hulldigt der Ansicht: Mißstände sind zwar vorhanden, aber rühret um Gottes willen nicht daran; denn ihr wißt nicht, welche Folgen sich letzten Endes daraus ergeben könnten. Wir glauben, daß selbst unsere ärgsten Feinde, sind sie ehlich, uns nicht zu den politischen Handlungen scheren. Wenn aber die Vorsicht aus Angst vor etwaigen Folgen die Augen vor offenkundigen Mißständen verschließt, dann können wir ihr nicht zustimmen, denn das ist der bekannte Pfad, der zuguterlegt in den politischen Kampf führen muß.

Was krank ist, muß als krank bezeichnet werden. Gewerkschaften dürfen nur Zusammenschlüsse rein wirtschaftlicher Art sein. Nehmen sie trotzdem nach und nach einen immer ausgeprägteren politischen Charakter an, so ist dem ohne jede Verzögerung zu steuern; denn werden sie aus lauter Furcht vor etwaigen Weiterungen wider besseres Wissen als ausschließlich wirtschaftliche Vereinigungen behandelt, so muß dies notwendigerweise eine immer größere Vermischung in unser irdisches Leben hineinbringen. Die wahre Gefahr droht also nicht daraus, das Kind beim rechten Namen zu nennen, sondern daraus, eine Veruschungspolitik sehr gefährlicher Art zu treiben.

Was wir wollen, ist lediglich Gesundung, Klärung verirrter Zustände, aus denen niemals etwas Gutes entstehen kann. Kein einseitiger Politik wird beizubringen seinen Ehrgeiz herein setzen, die rein wirtschaftlichen Vereinigungen aufzuheben oder auch nur zu beeinträchtigen. Man gönne dem wirtschaftlich Schwachen den Segen, der in dem Worte liegt: Einigkeit macht stark. Gerade ihm wird sich aber dieser Segen nur dann in vollem Maße erschließen, wenn an dem rein wirtschaftlichen Charakter der Vereinigung auch nicht ein iota geändert wird. Kann doch nur auf diese Weise dem Krebschaden gesteuert werden, daß die Spargroschen, die der Arbeiter sich abkargt, um für seine Zukunft zu sorgen, — will es das Machtgeld für die Verbandsleitung — ganz anderen Zwecken dienstbar gemacht werden. Man gebe dem Arbeiter einen wirklichen Rechtsanspruch auf die Leistungen der Vereinigungen durch Aushebung der in der Gewerbeordnung den Berufsvereinen eingeräumten Freiheit, von den Verabredungen jederzeit zurücktreten zu können, ohne daß der Arbeiter Klage erheben kann. Des weiteren aber schütze man ihn vor einer Verewaltung, gegen die er selbst sich nicht zu schützen ver-

mag, auch dadurch, daß man wider jede Vermengung der Bestrebungen rein wirtschaftlicher mit denjenigen politischer Organisationen energisch vorgeht.

Wer so handelt, der handelt als Freund, nicht aber als Feind der Arbeiter, und wer trotz der klaren Sachlage das Gegenteil behauptet, der macht sich einer bösen Verdächtigung schuldig, zum mindesten aber beweist er eine sehr ausgeprägte politische Kurzsichtigkeit; denn allzu offenkundig enthüllt sich mehr und mehr das Bestreben der Umsturzpartei, durch Beirückung der politischen mit den wirtschaftlichen Bestrebungen das erstrebte Ziel zu erreichen, daß jeder Arbeiter, der sich wirtschaftlich sichern will, seinen Nacken ihrem politischen Terror beugen muß. Darum hoffen wir zusehends, daß der gesunden Bewegung wider die politische Betätigung rein wirtschaftlicher Vereinigungen — unbeschadet deren Weiterbestehens — gerade im Interesse unserer Arbeiterschaft nicht Einhalt getan wird, trotz aller Verdächtigungen auf sozialdemokratischer, und aller Kurzsichtigkeit auf bürgerlicher Seite.

Die Erschütterung Oesterreichs.

Schon seit vielen Jahrzehnten rechneten gemüthliche historische Männer mit dem unvermeidlichen Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie; vor Jahrzehnten schon wurden wir in der Schule belehrt, daß der Tod des Kaisers Franz Joseph dieses Reich in seinen Fundamenten erschüttern werde. Damals war es fast noch ausschließlich der große, zermürbende Nationalitätenhader, der zu diesen Schlussfolgerungen zwang, waren es vor allem die Unabhängigkeitsbestrebungen, die Magyarisierungspolitik Ungarns, die letzten Jahre aber haben dazu noch die gewaltigen Entladungen der Balkangegegend, die bis auf des Meeres Schwelbe getriebenen Gegensätze zwischen Rußland mit seinen Basallen- und Hinterstaaten einer- und Oesterreich andererseits gebracht, und war es zumest auch erst Kombination, es waren doch ernste Kreise, die bereits von der zukünftigen Aufstellung des Reichs sprachen. Man ließ noch die ehrwürdige Persönlichkeit des großen Kaisers als einseitigen Ankerpunkt gelten. Da machten es zum Teil die gesundheitslichen Verhältnisse des letzteren, vor allem aber die militärischen Fragen erforderlich, daß Erzherzog Franz Ferdinand mehr an die Oberfläche trat. Und je mehr sich seine Erscheinung vom politischen Hintergrund abhob, umso deutlicher trat die Erkenntnis zutage: das ist der Mann, der allein noch imstande sein wird, die bereits am Boden schleichenden Flügel wieder aufzurufen, sie wieder kraft zu geben. Und mit der Ueberrahme des Generalinspektors durch den Erzherzog wußte man: jetzt bekommt die österreichische Armee eigentlich erst den praktischen Wert, den sie für das Land als großes Reich im allgemeinen und für den Dreieck im besondern haben mußte. Und auf dieses Ziel hat der Erzherzog hingearbeitet mit der ganzen Energie und Tatkraft, die ihm eigen war, die in ihm die Voraussetzung sehen ließ, der große Reorganisator der österreichisch-ungarischen Armee und ein Herrscher zu

Ein Frühlingstraum.

Von Fr. Lehne.

(30. Fortsetzung.)

(Nachdr. verb.)

„Ja, Wolf, ich gestehe es Dir! Nahe war ich daran, mich mit einem Grafen von Meßdorf zu verloben — ich weiß nicht, ob Du ihn kennst — nein? Da sah ich Dich im Theater — o, ich weiß noch genau, es wurde „Die verunkelte Glocke“ gegeben — und Du warst so verliert, daß Du gar keinen Blick fürs Publikum hattest — wie war ich eifersüchtig aufs Kautenbelein, der Deine ganze Aufmerksamkeit galt — und ich sah doch gegenüber in der Loge! Du gestehst mir so, Dein schönes Gesicht — ach, wir jungen Mädchen schwärmen alle für Dich; weißt Du, wie wir Dich nannten? „Hunold Singul, den Kautenfinger!“ Eigentlich dürfte ich Dir das gar nicht sagen, Ihr Männer seid alle so eitel und eingebildet.“

Wolf lächelte etwas gezwungen; ihm waren diese Eröffnungen nicht gerade angenehm, da er ein feindlicher Uebertreibungen war, besonders, wenn ihm Schmeicheleien wie diese gesagt wurden.

„Ich könnte nachträglich noch eitel werden, Schatz,“ sagte er, „daß meiner unbedeutenden Person so viele Beachtung geschenkt worden ist! Aber der Graf, Ella, was ist aus ihm geworden —?“

„Er ist wohl nach Schlefien gegangen, seine Güter zu bewirtschaften! Er war ein hübscher, feiner Kerl — ah, pardon für diesen Ausdruck, Wolf, ich weiß, er ist nicht

Idyllisch und Du liebst so etwas Forciertes nicht — da siehst Du, wie genau ich alles behalten habe, was Du sagst.“ lachte sie. — „Ach Du,“ sagte sie in leidenschaftlichem Tone, sich wieder fest an ihn schmiegend, „ach Du, Wolf, ich habe Dich ja zu lieb — ich könnte vor Eifersucht wahnsinnig werden, wenn ich wüßte, daß Du noch andere außer mir küßtest — Du gehörst doch mir, mit allein! Sag, Du hast doch keine andere außer mir lieb? Ich weiß, Ihr jungen Herren nehmt es nicht so genau!“

„Aber, Ella,“ erwiderte er ernst auf diesen Erguß, „was mich ich hüten! Was für Gedanken hegt Du in Deinem kleinen Kopf! Kränke mich nicht durch solches Nisttraum! Seit dem Tage, daß Du mein geworden, gibt es für mich kein anderes Weib!“

Beschämt senkte sie den Kopf; dann suchte sie leidenschaftlich seinen Mund.

„Vergib, vergib mir Wolf,“ küßte sie.

Im anstehenden Zimmer hörten sie Fräulein von Lassens Stimme, die mit dem Stubenmädchen sprach. „Hoffig glitt Ella von Wolfs Arme.“ „Sie konnte uns auch noch ein paar Minuten des Alleinseins gönnen,“ sagte sie unwillig, wobei ein häßlicher Zug über ihr Gesicht flog. „So Schatz, nun will ich Dir das Lied singen — bleib aber dort sitzen, Du bringst mich sonst aus dem Teufel,“ und sie setzte sich ans Klavier und sang:

„O laß dich halten, goldne Stunde,
Die nie so schön sich wieder deut!
Schau, wie die Mondnacht in die Runde
All ihre weißen Rosen streut!“

Wolf suchte bei diesen Worten zusammen. Hatte Mary mit ihrer süßen Stimme sie nicht auch gesagt — und hatte er da sein Mädchen nicht küßlich in die Arme genommen? In greifbarer Deutlichkeit stand jener Abend wieder vor seinen Augen, und die Erinnerung überkam ihn mit Macht. Er hörte nicht darauf, wie und was seine Braut noch sang — er hörte nicht, daß sie geendet und sich ihm wieder zugewandt hatte. Er sah da, das Gesicht von seiner Hand beschattet, in Stunen verloren.

„Wolf,“ scherzte ihn die Stimme seiner Braut daraus, „Wolf, Du hörst ja gar nicht zu — Du bist wieder zerstreut — und erst bistest Du mich darum!“ Er blickte auf und wieder sah er in ihren Augen jenes Flimmern, das auf nichts Gutes deutete. „An was oder vielmehr an wen denkst Du eigentlich? Das mücht ich gerne wissen! Wolf! Du hast mich nicht lieb!“

Er sah sie an mit einem verlorenen Blick der gleichsam an ihr vorüberglitt in eine unbekannte Welt; dann trat er auf sie zu und preßte sie an sich, daß ihr der Atem verging. „Was tust Du, Wolf? Laß mich!“ wehrte sie — es war ihr aber nicht ernst damit; ihr Mund sprach es wohl — doch faßt hielt sie ihn fest umschlossen. Er küßte sie heiß auf die roten Lippen und küßte ihr ins Ohr:

„So Brust an Brust, so ganz mein eigen,
So halt ich Dich, geliebtes Bild!“

Wonnentrunk lag sie an seiner Brust und erwiderte seine Liebkosungen ebenso küßlich, wie er sie gab. Da war es, als ob er seine Befinnung wieder bekam — er

werden, der wußte, was er wollte und wie er die Dinge anzugehen hatte. Er hatte das Zeug in sich, ein kleiner österreichischer Bismarck zu werden.

Und die Konsequenz der strengen Politik, die er einzuleiten begann, war darin gegeben, daß er gegen die rückwärtigen Tendenzen und Umtriebe nicht bloß Schutzmaßregeln zu ergreifen begann, sondern daß er den staatsfeindlichen Querstreibern direkt zu Hilfe rückte. Und als die Folge dieser Borgehens ist das serbische Attentat anzusehen. Die großserbische Propaganda hat ihre verschiedenen Ursachen. Einmal ist es die vor Jahren durch Oesterreich vollzogene Annexion von Bosnien und der Herzegowina, nach welchen Ländergebieten Serbien schon lange Gelfüste gegelt hatte. Dann ist es vor allem der Verlauf des Balkankrieges, an dessen für Serbien erfolgreichen Ende Oesterreich es zu verhindern wußte, daß Serbien sich am Adriatischen Meere festsetzen konnte, was den Haß zum Fanatismus gesteigert hat. Und im Ganzen ist es die Tatsache, daß Serbien einfach als slavischer Vorposten Rußlands gegen Oesterreich zu betrachten ist und diesen Posten auch getreulich ausfüllt. Allen diesen Umtrieben aber nahm die energische Politik des künftigen österreichischen Thronfolgers die Stöße. Und diese Politik sollte darum in der Person des Thronfolgers getroffen werden. Die Ursachen des entsetzlichen Vorgangs kennt man also wohl. Wegen der Wirkungen kann man leider nur Behauptungen aussprechen. Nicht deswegen, weil die Feindschaft zwischen Oesterreichern und Serben zum Iohrenden Haß entfacht ist, der nie erlöschen wird, sondern weil man tatsächlich für den Bestand der ganzen österreichisch-ungarischen Monarchie fürchten muß. Sobald der greise Kaiser seine Augen geschlossen haben wird. Die Empörung, die jetzt die verschiedensten Völkerrassen dieses bunten Reiches einmütig ergriffen hat, wird allmählich wieder abflauen, aber in gleichem Maße werden sich auch die Gegensätze zwischen diesen Völkerrassen wieder herauswachen, und aus ihnen wird schließlich das Ende des Reiches geboren. Man kann deshalb nur wünschen, daß es dem greisen Kaiser vergönnt sein möchte, wenigstens noch einige Jahre die Regierung zu führen, bis der noch so jugendliche Thronfolger einigermaßen den Mann wird stellen können, der hier erforderlich ist. Aus dem Drama von Sarajewo könnte sonst nur allzuleicht eine Beittrogödie werden.

Zum Fernbleiben Kaiser Wilhelms.

Die von allen Blättern kolportierten Gerüchte über eine zwischen Berlin und Wien eingetretene Verstimmung, die auf angebliche Taktlosigkeiten der Persönlichkeiten zurückzuführen sei, denen die Ordnung der Trauerfeierlichkeiten in Wien obliegt, werden von bestunterrichteter Seite in Berlin als gänzlich grundlos bezeichnet. Für eine solche Verstimmung liege kein Grund vor, da man in Berlin den in Wien wahrnehmbar gewordenen Wunsch des alten Kaisers Franz Joseph, soweit als irgend möglich alle Aufregungen und Anstrengungen fernzuhalten, als voll berechtigt anerkenne. Ebenso wenig wie diese Gerüchte sind die Meldungen zutreffend, die Reise Kaiser Wilhelms oder seines Bruders nach Wien sei unterblieben, weil von Wiener Seite die persönliche Sicherheit Kaiser Wilhelms oder des Prinzen Heinrich als nicht genügend gewährleistet angesehen worden sei. Im Organismus zu diesen Meldungen kann die Nachricht, daß Kaiser Wilhelm demnächst Kaiser Franz Joseph in Mail einen Kondolenzbesuch abstatten werde, als zutreffend angesehen werden.

Ein weiteres Opfer.

Die Wiener Blätter melden aus Sarajewo, daß der Flügeladjutant des Landeshef, Oberstleutnant Merizzi, der bei dem Bombenattentat verwundet wurde, im Sterben liege. Infolge Infektion der Wunde sei Star krampf eingetreten.

20 Milliarden Reichs- und Staatsschulden.

Die Schulden des Reichs und der Bundesstaaten haben nach einer im zweiten Vierteljahrsheft der Statistik

blicke wie suchend, wie aus einem Traum erwachend, um sich, und als sein Auge auf das Gesicht seiner Braut fiel, die an seinem Halse hing, da ließ er sie plötzlich mit einem Gefühl des Widerwillens los. Wie hatte er sich hinreichend lassen in dem Gedanken, daß es die andere war!

„Man kommt wohl?“ flüsterte Ella. Schnell trat sie vor den Spiegel, ihr Haar zu ordnen; lächelnd schaute sie in das Glas, zu ihrem Verlobten hin, „wie kann man so ungeschickt sein — Du Böser — sieh nur, wie Du mich zugerichtet hast!“

Er trat zu ihr, ihre Hand küßend. „Verzeih“, es soll nicht wieder vorkommen!“

„Sie sah ihn verdutzt an, dann lachte sie hell auf „o, Du dumme, lieber Mann! Gerade das —“ flüsternd warf sie sich wieder an seinen Hals — „o, Du, wie lieb ich Dich — und Du sollst mich auch so lieben — hörst Du? Die paar Minuten, die uns vergönnt werden, will ich auch genießen, Wolf.“

Ein Geräusch im Nebenzimmer schreckte sie auf. „Wieder die Kassen.“

„Fräulein von Kassen schlug die Portiere zurück. „Ich möchte die Herrschaften zum Kaffee bitten. Es ist im Garten alles bereit! — Uebrigens, Fräulein Gabriele, ist vorhin die Sendung gekommen! Ich habe sofort ausgepackt — es ist sehr schön ausgefallen.“

„Ah, endlich,“ sagte Ella, „ist Du böse, Schatz, wenn ich Dich einen Augenblick allein lasse?“

„Wo willst Du hin, Ella?“ fragte er gleichgültig.

„O, das verrate ich nicht — eine Ueberraschung! Oder

des Deutschen Reiches 1914 veröffentlichten Uebersicht zu Beginn des Rechnungsjahres 1913 die 20. Milliarde überschritten. Sie betragen, abgesehen von den schwebenden Schulden, 20 179 134 000 M. und sind gegen 1912 um 592 Millionen Mark gestiegen.

Ein einziges Mal, zu Beginn des Rechnungsjahres 1911, sind die Reichsschulden um 32 Millionen zurückgegangen. Seitdem sind sie wieder rastlos gestiegen und haben 1913 den Höchststand von 4 677 225 300 M. erreicht. Von den Bundesstaaten weist nur Sachsen eine ständige Abnahme der Schulden auf; nämlich 861 Millionen gegen 868 (1912) und 961 (1905). Gegen das Rechnungsjahr 1912 sind zurückgegangen die Schulden in Württemberg von 624 auf 621 Millionen, im Großherzogtum Sachsen von 139,9 auf 139,4 Millionen, in Braunschweig von 45 auf 43 Millionen, in Schwarzburg-Rudolstadt von 4,6 auf 4,5 Millionen. Ganz schuldlos ist nach wie vor Rußland. Auch Anhalt hat keinerlei fundierte Schulden (die hier allein in Betracht gezogen sind), sondern nur 5 Millionen schwebende Schulden. Außerdem hat Baden außer seinen 585,8 Millionen Eisenbahnschulden keinerlei andere Schulden. Sondern man die Eisenbahnschulden aus, so verbleiben von den 15,5 Milliarden der Bundesstaaten überhaupt nur 3,6 Milliarden Mark reine Staatsschuld, wovon noch mindestens eine halbe Milliarde auf die Verkehrsanlagen der Hansestaaten entfallen. Im allgemeinen (ausgenommen natürlich das Reich) gehen die Reinerträge der Erwerbsanstalten über den Bedarf für die fundierte Staatsschuld hinaus. Preußen zum Beispiel hat 9 266 769 100 Mark Schuld, nach Abzug der Eisenbahnschulden 1 672 069 100 Mark. Der ordentliche Reinertrag dieser Erwerbsanstalten beträgt 696,8 Millionen, der Bedarf für die Staatsschuld 431 Millionen, so daß der Reinertrag über den letzteren um 265,8 Millionen hinausgeht.

Die Zunahme der Staatsschulden ist, da ihr eine Vermehrung des Vermögens entspricht, nicht weiter bedenklich; dagegen beträgt für das Reich der Reinertrag 57,1 Millionen weniger als der Bedarf für die Schulden.

Rundgebungen gegen den König von Bulgarien.

Aus Sofia wird gemeldet: Anlässlich des Jahrestages des Ausbruches des Krieges zwischen Bulgarien und seinen ehemaligen Verbündeten ist es hier am Mittwoch zu großen antidynastischen Demonstrationen gekommen. Die oppositionellen Blätter erschienen mit Trauerband und forderten die Bevölkerung auf, am Abend Demonstrationen zu veranstalten. Abends versammelten sich mehrere tausend Personen in den Straßen, die sich in der Nähe der Sobranie befinden, um Rundgebungen in Szene zu setzen. Die Polizei hatte inzwischen eine Absperrung vorgenommen, doch gelang es einem Teil der Demonstranten, die Postenkette zu durchbrechen und zur Sobranie vorzudringen. Dort hielten mehrere oppositionelle Abgeordnete Ansprachen an die Menge, in denen sie König Ferdinand als den Urheber des Krieges bezeichneten, der die Schuld an dem Unglück gebracht habe. Hierauf zogen die Demonstranten unter den Rufen: „Nieder mit König Ferdinand!“ nach dem Schloß. Alle Zugänge zum Schloß waren mitterlich besetzt. Es kam zu einem heftigen Zusammenstoß, als die Demonstranten versuchten, den Militärkordon zu durchbrechen. Die Rundgebungen erreichten erst ihr Ende, als die Truppen mit aufgeflossenen Bajonetts die Menge auseinandertrieb. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. Viele Personen haben Verletzungen davongetragen.

Politische Tagesberichte.

Reichstagswahlwahl in Ravensburg. Der sozialdemokratische Kandidat Wafftsch hat die Kandidatur für die bevorstehende Reichstagswahlwahl am 17. Reichstagswahlkreis angenommen. Bei der letzten Wahl erhielt er 1802 Stimmen. Im „Oberschwäb. Anzeiger“ erklärte

„soll ich es Dir sagen? — Papa hat mir ein neues Kleid geschenkt — ich sollte es heut morgen schon haben, und da hat mich die dumme Person, die Schneiderin, im Stich gelassen. Es ist nur ein letztes Sommerkleid; ich hatte aber gar nichts mehr anzuziehen.“

„Aber Lieb, Du siehst so gut in dem weißen Kleide aus; Du gefällst mir darin!“

„Es ist aber so warm — das andere ist viel leichter! Ich bin neugierig, wie ich Dir darin gefallen werde. Gleich bin ich wieder hier.“ Sie warf ihm eine Kuffhand zu und huschte eilig hinaus. Ein bescheidenes Aemgen hob seine Brust — endlich war er mal einen Augenblick allein! Wie ihm dieses Besamensein mit der Braut zur Qual wurde! Sie wollte besetzt, mit Liebkosungen überschüttet sein — und ihren Eifersuchtsanwandlungen mußte er Äußerlichkeiten entgegenlegen, von denen sein Herz nichts wußte, damit ihr Verdacht eingeschleiert wurde.

„— Allein, mein Junge? Es scheint, die Braut verwehnt Dich nicht allzusehr — und ich glaubte, Euch verlobtes Paar in einem Schloßerständchen zu führen.“ Worte des Vaters lachende Stimme in sein Ohr. Er war augenscheinlich in bester Laune. Das Gesicht von reichlich genossenem Weine gerötet — eine hochfeine Importe im Munde — Sirwahr, Papa Baron, wie er hier genannt wurde, war in seinem besten Fahrwasser. Kalt beobachtete ihn Wolf — war dieser Mann derselbe, zu dem er in wahrhaft begeisterten Liebe emporgeliebt, der ihm als Urbild der Vornehmheit erschienen war? Nein, er hatte sich verändert, es war etwas Lautes, Rärmendes an ihm, das gar

Oberbürgermeister Reichle, daß er der für ihn betriebenen Agitation völlig fernstehe. Er sei ein überzeugtes Mitglied der Zentrumspartei, und es lege ihm ferne, auf eigene Faust eine Selbsthandhabatur zu betreiben.

Das heffische Ordensgesetz von der Ersten Kammer angenommen. Die Erste Kammer des heffischen Landtages beschäftigte sich mit dem Gesetzentwurf über die religiösen Orden und ordensähnlichen Gesellschaften. Der Berichterstatter beantragte, dem Gesetzentwurf, so wie er von der Zweiten Kammer angenommen wurde, zuzustimmen. Der Vertreter der evangelischen Geistlichkeit, Prälat Dr. Förling, erklärte, zu seinem Bedauern in der vorliegenden Fassung nicht für den Entwurf stimmen zu können. Der Vertreter der katholischen Geistlichkeit, Domkapitular Dr. Bendig, gab eine längere Erklärung zur Motivierung einer Zustimmung zu dem Gesetzentwurf ab. Die Vorlage wurde dann in der von der Zweiten Kammer genehmigten Fassung gegen die Stimme des Prälaten Dr. Förling angenommen.

Nichtbestätigte Bürgermeister. Die neue Regierung des Reichslandes hat bis zum 25. Juni insgesamt acht neugewählten Bürgermeistern wegen unbekannter nationalitätlich-französischer Gesinnung die Bestätigung verweigert. In fünf weiteren Bestätigungsfällen ist die Entscheidung der Regierung bis zum Abschluß der eingeleiteten Vorarbeiten ausgefallen.

Das Ende der roten Hosen. Der französische Kriegsminister führte vor der Armeekommission in der Kammer neue Uniformen vor; danach sollen die roten Hosen durch schleserblaue ersetzt werden. Die Kommission hat noch keine Entscheidung getroffen.

Joseph Chamberlain f. Der bekannte Staatsmann Joseph Chamberlain starb am Donnerstag in seinem Hause in Birmingham in Gegenwart seiner ganzen Familie. Der Staatsmann hätte in wenigen Tagen sein 78. Jahr vollendet. Der Tod, der nach langer Krankheit kam, war friedlich.

Verstärkung der Lage in Uster. Am Dienstag wurden zwei Offiziere der Usterfreiwilligen in voller Uniform mit Gewehren von zwei Polizisten angehalten. Sie sollen wegen Tragens von Uniformen und Waffen ohne Erlaubnis zur Verantwortung gezogen werden. Der Oberkommandierende der „Usterfreiwilligen“, Sir Richards, hat darauf, wie verlautet, den Befehl ertlassen, daß alle Usterfreiwilligen in den Straßen Gewehre tragen sollen. Jedem Versuch der Beschlagnahme der Waffen soll Widerstand geleistet werden.

Der kranke König Peter. Professor Choostek, Vorstand der dritten medizinischen Klinik in Wien, eine Kapazität für interne Krankheiten, wurde telegraphisch zum Kaiser zum schwer erkrankten König Peter nach Serbien berufen und hat noch abends mit dem Nachtzug Wien verlassen.

Serbien, Griechenland und — Rumänien. Der „Neuen Freien Presse“ zufolge finden zwischen Athen, Belgrad und Bukarest diplomatische Verhandlungen statt, betreffend eine Zusammenkunft der Könige von Rumänien, Griechenland und Serbien am Jahrestage des Bukarester Friedensschlusses. Die Dreikönigs-Zusammenkunft soll auf rumänischem Boden, entweder in Bukarest oder in Sinioja stattfinden und vor ganz Europa die volle Solidarität Griechenlands, Serbiens und Rumäniens bezüglich der unbedingten Aufrechterhaltung des Bukarester Friedens betonen.

Das Schlupprotokoll.

Am Donnerstag wurde das Schlupprotokoll der Friedenskongferenz unterzeichnet. Von mexikanischer Seite wird keine Kriegsschuldigung gegahlt und kein Solat gewährt. Mexiko wird es überlassen, seine inneren Angelegenheiten selbst zu regeln. Den kompromittierten Ausländern wird volle Amnestie gewährt. Die internationalen Reklamationen sollen von einer gemischten Kommission geregelt werden. Das Protokoll unterliegt der Ratifizierung durch die Parlamente in Mexiko und den Vereinigten Staaten.

nicht im Einklang mit seinem früheren Wesen stand. „Gabriele kommt gleich wieder,“ erwiderte Wolf kurz auf jene Bemerkung.

„Junge, sieh doch nicht so ernst und traurig aus — gerade, als ob ein Leichenbegängnis wäre — und Du kommst Dir doch in jeder Hinsicht gratulieren.“

„Papa, ich bitte Dich um eins, höre auf mit derartigen Reden — das kann ich nicht vertragen; es macht mich nervös!“ sagte Wolf mit bebender Stimme. Sein Vater sah gar nicht ein, was er ihm für ein ungeheures Opfer gebracht — er schien gar noch zu räumen, der Sohn müsse ihm dankbar sein, daß er ihm zu diesem „Glück“ verholfen; und ein unsäglich bitteres Gefühl bemächtigte sich seiner — was war ihm all der Prunk und Reichtum, wenn Herz und Gefühl zu kurz kamen?

Seelenvergnügt ging sein Vater im Zimmer herum, die kostbare Einrichtung mustend. „Alles sehr stillvoll, sehr vornehm, muß ich sagen — der Flügel allein repräsentiert ein kleines Vermögen, sieh nur die herrliche, eingelegte Arbeit — wirklich vornehm, wenn auch hin und wieder der Barvenu zum Vorschein kommt,“ kritisierte er, „aber das tut nichts — sonst angenehme Leute, sehr angenehm — was nicht angeboren ist, kann ja auch nie gelernt werden! Und Deine Braut — sei doch nicht gar so gleichgültig — ist ein entzückendes Weib — Erwin wäre hingerissen — diese Figur allein — oh lupus in fabula,“ und mit jugendlicher Leidenschaft eilte er auf Gabriele zu, die soeben im Rahmen der Tür sichtbar wurde.

„Wie so?“ fragte diese lächelnd.



Christian Theurer, Spezialhaus für Herrenbekleidung, Nagold, Bahnhofstr.

empfiehlt für die jetzige Jahreszeit:

einfache u. elegante **Lüster-Joppen** für jede Figur,

in schwarz, hellgelb, grau und blau,

Moderne Herren-Anzüge, 1- und 2-reihig,

Sports- und Lodenanzüge

mit langer und kurzer Hose, sowie

wasserdichte Regenmäntel und Jagdjoppen.

Ferner:

Knabenwasch- und Sommerzeug-Anzüge,

einzelne Sommerzeug-Joppen u. Sosen,

Arbeitskleider für jeden Beruf.

Die Preise sind äußerst billig bei reell und solid ausgeführter Ware gehalten.

Etwaige Abänderungen werden anstandslos und gratis ausgeführt.

Nagold.



Freiwillige Feuerwehr.

Nächsten Sonntag, den 5. Juli

rückt die

gesamte Feuerwehr

zur Übung aus. Anreten morgens präzis 7 Uhr beim Magazin in der Durgstraße.

Das Kommando.

Ebhausen.

Wirtschafts-

„Linde.“

Eröffnung



Empfehlung.

Einem werthen Publikum von hier und auswärts mache ich die ergebene Mitteilung, daß ich am Sonntag, den 12. Juli,

das Gasthaus zur „Linde“

eröffnen werde und bitte um geneigten Zuspruch. Wir sichern unsern Gästen beste Bedienung, gute Speisen und reelle Getränke zu.

Kustav H. Barth, zur Linde.

Nagold.

Ich erhalte in nächster Zeit Zufuhren in



Ia Anthrazit-Kohlen, grob und zerkleinert,

„ Destillations-Koks, zerkleinert,

„ Anthrazit-Gibrikett,

„ Ruhr-Fettkohlen,

„ Braunkohlen-Briketts.

Ich bitte um gültige Aufträge und sichere beste Bedienung zu.

F. Schittenhelm.

M. Brockmanns ZWERG-MARKE



Die ständige Geißelung dieser garantiert reinen Futterweize ist nicht nur ein exprobiertes Vorbeugungsmittel gegen Krankheiten und Seuchen, sondern außerdem die Entwicklung aller Tiere in hohem Maße.

Man verlange hier „Zwerg-Marke“ und hüte sich vor Fälschungen. Echt nur in Packung, mit nebenstehend. Schutzmarke.

Wer sie probiert - profitiert!

Zu Fabrikpreisen zu haben: In Nagold bei Berg und Schmid, Kolonialwaren; Fr. Schmid, Kaufmann; Gustav Schwarz, Mehlhandlung; in Gailtingen bei I. G. Hummel, Kaufmann; in Gailterbach bei Joh. Gutekunst, Buchbinder; in Willberg bei Friedr. Carl, Kolonialwaren; G. Eberhardt, Kaufmann; Georg Fren.

Ausverkauf wegen Umbau.

Um möglichst zu räumen werden alle Artikel

mit hohem Rabatt verkauft.

Eugen Schiler.

Wir sind

am Montag, den 6. Juli ds. Js.,

im Hotel zur „Post“, Zimmer Nr. 10,

von 11 bis 1 u. 2 bis 3 Uhr zu sprechen.

Bank-Commandite Horb,

Carl Weil & Co. in Horb,

Commandite der Stahl & Federer A.-G. Stuttgart.

Willberg.

Eine angenehme Abwechslung über die Generäle bietet

Schinkenmausalat.

Postdose 3.20

2 Pfund-Dose 1.15

stets vorrätig bei

G. Eberhardt.

Stängerer tüchtiger

Bierbrauer

kann innerhalb 14 Tagen eintreten bei

Gottlob Weisk, Lübbinger Hofbräu, Calw.

Johannisbeeren.

Kate, süße, geben ab à 17 $\frac{1}{2}$ per Pfund die Beeren-Kulturen von

C. E. Schmidt, Lauffen a. N.

Hof- u. Schloßgütern.

Hof- u. Schloßgütern.

Hof- u. Schloßgütern.

Gottesdienst der Methodistengemeinde in Nagold:

Sonntag, 5. Juli, morgens

1/2 10 Uhr Predigt und Abendmahl, nachmitt. 1/2 2 Uhr, Liebesfest.

NB. Der sonst übliche Abendgottesdienst fällt aus.

Mittwoch abend 8 1/2 Uhr Gebetsstunde.

Pergament-Papier

empfiehlt G. W. Zaiser, Nagold.

Gottesdienst in Nagold:

Am 4. Sonntag nach Trinitatis,

den 5. Juli: 1/2 10 Uhr Predigt, L.: 427. 1/2 2 Uhr Christenlehre (Töchter). 8 Uhr Erbauungsstunde im Vereinshaus.

Donnerstag, den 9. Juli, monatlicher Buß- und Bettagsgottesdienst

abends 8 Uhr im Vereinshaus. (Viel am 5. Sonntag nach Trin.: 11 und 280.)

Kath. Gottesdienst in Nagold:

Sonntag, 5. Juli, 9 Uhr Predigt und Amt, 1/2 1 Uhr Andacht.

(Montag 9 Uhr in Altspeig).

